

Johannes Röhrig

Auf der Suche nach Sprache

Italienische Autoren in Deutschland

Für viele Bürger ist das Neue, das Ungewohnte unfassbar und stößt folglich auf Ablehnung. Die Literatur und die Kunst haben zu allen Zeiten den Versuch gewagt, das Unvorstellbare, das Unsagbare erfahrbar zu machen. Sie antizipieren die Möglichkeit, Barrieren zu überwinden; sie brechen auf zur Verschmelzung von Erfahrung über abgesteckte Räume und Zeiten hinweg. Sie greifen aus zur Zusammenschau von Kulturen jenseits nationaler Verengung und Epochen. Wie ein Prisma brechen sie die schöpferischen Möglichkeiten des Menschen in die Vielfalt ihrer Ausdrucksformen. Das Ergebnis ist das Spektrum sich überlappenden und überlagernden Farbenfrohsinns. Es ist die Absage an die eintönige Befangenheit der Variationsarmut.

Eine besondere Sensibilität für den immer offenen Charakter unserer Kulturen haben Künstler entwickelt, die entweder über Jahre im Ausland gelebt oder dieses zu ihrer zweiten Heimat gemacht haben. Wie in einem Kaleidoskop fängt ihr Blick die Nuancen unterschiedlicher Bilder ein. Gleichzeitig sind sie empfindsamer gegenüber den Gefährdungen, die mit der Entwurzelung aus tradierten Wertvorstellungen einhergehen. Sie schnüren Wahrnehmungen zweier oder mehrerer Kulturkreise zu einem Knoten, der wieder Halt verspricht. Im Bestreben, verschiedene Spuren ihres Daseins zu sichern und zusammenzufügen, lenken sie die Aufmerksamkeit des Betrachters auf nicht realisierte Alternativen seines Soseins. Wer sich darauf einläßt, schärft seine Erkenntniskraft.

Welche sprachlichen Mittel stehen Autoren in der Emigration zur Verfügung, diese genuine Erfahrung mitteilbar zu machen? Die einzelne Sprache als primärer Kulturträger ist in Europa immer auch an kollektive Deutungsmuster des jeweiligen Landes gebunden. Der Begriff Mauer löst im Deutschen andere Assoziationen aus als im Französischen. Insofern bleibt er in der Fülle seiner Konnotationen unübersetzbar. Als Folge können die in der Fremde gemachten Wahrnehmungen nicht einfach in der Mutter- oder in der Fremdsprache gleichwertig wiedergegeben werden. Die literarische Standortbestimmung in Deutschland lebender ausländischer Literaten ist auch eine der Sprachsuche.

Unser Land ist von seinem Selbstverständnis her monolingual. Dieser Status wird jedoch durch die Anwesenheit von 4,5 Millionen Ausländern, vornehmlich aus den Gebieten der Mittelmeerränder, in Frage gestellt. Innerhalb dieser Mi-

norität gibt es etwa 600 000 Italiener, die unterschiedlich lange hier leben. Es ist zu differenzieren zwischen Italienern der ersten und zweiten Generation, das heißt solchen, die erst im Erwachsenenalter nach Deutschland kamen, und solchen, die hier geboren wurden. Diese Unterscheidung ist im Hinblick auf den Spracherwerb von Bedeutung. Spielt das Italienische für die erste Gruppe die Rolle einer Minderheitssprache, so ist für viele Angehörige der zweiten Generation die Sprache der Appeninhalbinsel nicht mehr unbedingt die zuerst gelernte. Sie verfügten schon von Kindheit an über Deutsch als primäres Kommunikationsmittel; Italienisch wurde als Fremdsprache erworben.

Aus der Mitte der italienischen Minderheit in unserem Land ist eine ansehnliche Zahl von Autoren hervorgegangen. In allen Fällen handelt es sich um Angehörige der ersten Generation, also um Menschen, die erst im Erwachsenenalter Deutsch als Fremdsprache gelernt haben. Zudem sind sie vielfach keine klassischen Emigranten, die aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verließen. In ihren Werken findet der vielfach behandelte Sprachkontakt eine Ausprägung jenseits des Alltagsausdrucks, nämlich in einer besonders entwickelten Form der Schriftsprache. In diesem Aufsatz werden Künstler berücksichtigt, die zur Zeit in der Bundesrepublik leben und schreiben und die entweder durch selbständige Publikationen oder durch Veröffentlichungen in Anthologien bekannt geworden sind. Im einzelnen sind es:

*Carmine Abate*¹, 1954 in Kalabrien geboren, seit 1979 in der Bundesrepublik; er lebt in Köln und arbeitet als Lehrer an einer italienischen Schule; er schreibt Lyrik, Prosa und Essays in Italienisch. *Franco Biondi*², 1947 in der Emilia-Romagna geboren; er lebt seit 1965 in der Bundesrepublik und schreibt Lyrik und Prosa seit einigen Jahren nur noch in Deutsch; zusammen mit Gino Chiellino ist er Chamisso-Preisträger des Jahres 1987. *Gino Chiellino*³, 1946 in Kalabrien geboren und seit 1969 in Deutschland wohnhaft; er lebt und arbeitet in Augsburg als Lektor an der dortigen Universität; seine Lyrik verfaßt er seit einigen Jahren nur noch in Deutsch. *Giuseppe Giambusso*⁴, 1955 in Sizilien geboren, seit 1974 in Deutschland; er lebt und arbeitet in Fröndenberg im Sauerland als Lehrer an einer italienischen Schule; er schreibt Lyrik in Italienisch. *Lisa Mazzi-Spiegelberg*⁵, 1945 in Modena geboren, kam 1975 als Stipendiatin nach Deutschland; sie lebt in Freiburg und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Sprachwissenschaft und Übersetzungswissenschaft der Universität Saarbrücken; sie verfaßt kurze Prosatexte. *Fruttuoso Piccolo*⁶, 1953 in Venetien geboren, seit 1972 in Deutschland, im Teutoburger Wald wohnhaft; er schrieb seine Lyrik zunächst in Italienisch, wählte aber seit einigen Jahren nur noch das Deutsche als seine Literatursprache. *Salvatore Sanna*⁷, 1934 in Sardinien geboren, seit 1958 in Deutschland; er lebt in Frankfurt, wo er als Lektor an der Universität lehrt und als Literaturkritiker und Essayist arbeitet; er schreibt Lyrik in Italienisch. *Giuseppe Scigliano*⁸, 1951 in Kalabrien geboren, in Hannover wohnhaft; er ist als Lehrer an einer italienischen Schule tätig und schreibt Lyrik in Italienisch. *Franco Sepe*⁹, 1955 in Latium geboren; seit 1979 in Berlin; er unterrichtet dort Italienisch an der Freien Universität; er schreibt Lyrik, Prosa und Theatertexte in Italienisch.

Motive für die Wahl der Literatursprache

Wie die Übersicht ausweist, zeigt ein Teil der Autoren Loyalität in der Bewahrung der Muttersprache; ein anderer fällt unter die Sprachflüchtigen. Nach Raffaele Simone¹⁰ hat das Italienische außerhalb der Heimat im Unterschied zu anderen Minoritätensprachen keine Literatur hervorgebracht. Er geht vor allem auf die Situation der USA ein, wo eine jiddische Literatur weiterbestehen konnte, die italienischen Einwanderer jedoch so gut wie gar keine literarischen Zeugnisse hinterlassen. In Deutschland ist die Situation eine andere.

Die Kontinuität der Muttersprache im fremden Land als Ausdrucksmittel der künstlerischen Gestaltung ist im Kontakt Italiens und des deutschsprachigen Raums ein bekanntes Phänomen. Ingeborg Bachmann, Hans Bender, Marie Luise Kaschnitz wären hier als Beispiele aus diesem Jahrhundert zu nennen. Die Wahl des Italienischen unter Aufgabe des Deutschen hat ebenfalls ihre literarhistorische Präzedenz: die Österreicher Johann Caspar Goethe und Italo Svevo, eigentlich Ettore Schmitz, stehen für diese Tradition. Der umgekehrte Fall, daß italienische Autoren vor die Sprachenwahl in Deutschland gestellt wurden, ist vor allem ein Phänomen der massiven Einwanderung nach dem Krieg. Zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es zwar einen berühmten Vorläufer, Luigi Pirandello, der in Bonn studierte; von ihm gibt es jedoch keine literarischen Werke in deutscher Sprache. Im Unterschied zu den oben genannten Autoren sind die heute in der Bundesrepublik schreibenden Italiener zuvor in ihrer Heimat nicht schon durch literarische Produktion bekannt geworden. Insoweit entfaltet sich ihr Ausdruckspotential zu einem literatursprachlichen Phänomen *sui generis*.

Die Verteilung der beiden Sprachen in Schreibprozeß der unterschiedlichen Künstler wirft also die Frage auf, nach welchen Kriterien die eine oder die andere gewählt wird. Sie wird um so virulenter, berücksichtigt man die Sprachkompetenz im Deutschen. Sechs der neun verfügen über eine sprachliche Variationsbreite, die weit über die des durchschnittlichen deutschen Muttersprachlers hinausgeht. Hierzu gehören Lisa Mazzi-Spiegelberg, Salvatore Sanna, Gino Chiellino, Franco Biondi, Giuseppe Giambusso und Franco Sepe. Für Giuseppe Scigliano und Carmine Abate erübrigt sich die Suche nach einer Alternative zum Italienischen, da ihre Deutschkenntnisse nicht perfekt sind. Die außerordentliche Sprachkompetenz ist in engem Zusammenhang mit dem Milieu zu sehen, in dem die meisten von ihnen leben und agieren: Sie sind als Journalisten, Hochschullehrer oder Lehrer in intellektuellen Berufen tätig.

Abgesehen von Carmine Abate und Franco Sepe, die in Italien Veröffentlichungen vorweisen können, hat keiner der Autoren ein Lesepublikum in Italien. Sie schreiben folglich für in Deutschland lebende Leser. Es können Deutsche, Italiener oder auch andere ausländische Minderheiten sein. Die Deutschen und die ethnischen Gruppen der Diaspora sind aber nur über die deutsche Sprache

erreichbar. Dennoch entscheidet sich die Mehrzahl der Schriftsteller für das Italienische als literarisches Ausdrucksmittel. Die Zielgruppenorientierung erhellt in der Konsequenz die Wahl nicht. Die Perspektive der möglichen Übertragung ins Deutsche spielt jedoch eine nicht unerhebliche Rolle, so daß die Wahl des sprachlichen Mediums an dieser Stelle nicht präjudiziert wird.

Als weiteres Kriterium im kommunikativen Geschehen zwischen Autoren und Lesern ist die thematische Orientierung festzuhalten. Für einige steht die Reflexion der in der Fremde gemachten Erfahrungen und der Emigration im Vordergrund. Dies gilt für Carmine Abate, Guiseppe Giambusso, Franco Biondi und Gino Chiellino. Alle vier stammen aus dem Mezzogiorno bzw. im Fall Biondis aus der Schicht des Subproletariats. Andere hingegen entscheiden sich für länderunabhängige Themen, die alle Menschen existentiell berühren. Im Werk Salvatore Sannas, Franco Sepes, Guiseppe Sciglianos und in Lisa Mazzi-Spiegelbergs neuesten, noch nicht publizierten Erzählungen reflektieren sich die klassischen Topoi der Liebesliteratur, der antiken Mythologie, der Verlorenheit der modernen *Conditio humana*. Von der Tendenz her ist der Befund, daß die sozio-geographische Herkunft Einfluß auf den thematischen Schwerpunkt nimmt. Gleichwohl besagt diese Setzung noch nicht eine entsprechende komplementäre Verteilung der Ausdrucksmittel.

Auch die Frage nach der Sprachenwahl in Abhängigkeit von der literarischen Gattung führt nicht zu einer eindeutigen Antwort. Während Sanna und Giambusso ihre Gedichte ausschließlich in Italienisch verfassen, erwidert Chiellino diesen Anspruch mit deutschsprachiger Lyrik. Mazzi-Spiegelberg und Biondi legen Prosawerke in der ihnen fremden Sprache vor, Abate – allerdings aus Gründen der mangelnden Beherrschung des Deutschen – schreibt sie in seiner Heimatsprache.

Wie im Leben vieler junger Menschen stehen in der Bibliobiographie Lyrik und Kurzprosa bei den meisten Autoren am Beginn ihrer literarischen Arbeit. In diesen beiden Gattungen buchstabieren sich ihre Spontaneität, ihre Expressivität, ihre persönliche Betroffenheit und die Authentizität ihrer Erfahrungen am unmittelbarsten und ungefiltertsten. Einige haben jedoch mittlerweile den Weg zur Langprosa und zum Drama gefunden, Ausdrucksformen, die einen höheren Anspruch an ästhetischen Gestaltungswillen und an künstlerisches Vermögen stellen. Die Autoren, die ihrer Erstwahl treu geblieben sind, rücken in ihrer Dichtung immer weiter vom Verweis auf die außersprachliche Realität ab. Im Schreibprozeß stehen nun das Ringen um das der jeweiligen Sprache inhärente Ausdruckspotential und das Durchdringen der bildnerischen Möglichkeiten des Italienischen und des Deutschen.

Für sechs der neun genannten Autoren gilt es zusätzlich, das soziokulturelle Umfeld ihrer Herkunft auszuleuchten, um ihre Sprachpräferenz zu verstehen. Salvatore Sanna und Franco Sepe hatten ihre ersten Kontakte mit Literatur an

Schule und Hochschule in Italien. Ihre ersten literarischen Gehversuche begannen auch dort. Dies gilt zwar auch für Lisa Mazzi-Spiegelberg. Aber im Unterschied zu ihren Landsgenossen studierte sie Germanistik, war früh von der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur fasziniert und kam mit 20 Jahren über ein Stipendium nach Deutschland. Dort beschäftigte sie sich wissenschaftlich mit norddeutscher Volksdichtung. Für Sepe und Sanna bedeutet die Entscheidung für das Italienische auch ein Bekenntnis zu ihrer Herkunft. Die Aufgabe ihrer Muttersprache impliziert das Zugeständnis, die Kultur ihrer mittelmeeerischen Heimat sei minderwertig. Im übrigen sind sie der Meinung, literarisch Gültiges könne nur in der Erstsprache entstehen. Giuseppe Giambusso, Franco Biondi und Fruttuoso Piccolo wanderten ohne Hochschulstudium in Deutschland ein. Mit Literatur setzten sie sich erst hier intensiv auseinander. Dennoch ist Giambusso seiner Muttersprache treu geblieben. Im Deutschen verspürt er nicht dieselbe Sicherheit in der Gestaltung poetischer Bilder. Piccolo verpflichtet sich in seinen Kunstwerken der Integration von Sprache und piktoralen Elementen. Die Defizite in der Kenntnis der Fremdsprache kompensiert er über die Collage Wortkunst und Ikonographie.

Biondi schaut von allen auf die Biographie mit den meisten Brüchen zurück. Als Schaustellerkind zieht er von Ort zu Ort, von Dialekt zu Dialekt; eine sprachliche Heimat findet er auf diesem Weg nie. Auch die Standardsprache seines Landes bleibt ihm fremd. Die Unzulänglichkeiten seiner Heimat treiben ihn in ein anderes Land. Obwohl er auch dort zahllose Verletzungen als verachteter Gastarbeiter erfährt, eröffnet sich in Deutschland zum ersten Mal die Möglichkeit, einen sprachlichen Halt zu finden. Mit der Entscheidung für seine Wahlheimat geht die Annahme des Deutschen als seiner Literatursprache einher. Noch ungewöhnlicher ist das Tasten Chiellinos. Trotz eines Universitätsstudiums in Italien wendet er sich im Lauf seiner Biographie von seiner Muttersprache als Gestaltungsmedium ab. Er trotzt der Position Sannas, derzufolge Dichtung von Qualität nur auf dem Humus einer von Kindheit an gewachsenen Sprachlichkeit möglich ist.

Die Ungewißheit, welches sprachliche Medium das ihnen angemessene ist, können die meisten italienischen Literaten in Deutschland folglich nur auf dem Hintergrund eines mannigfachen, biographisch bedingten Bedingungsfelds für sich zur Klärung führen. Trotz der Primärwahl der einen oder der anderen Sprache stehen im Licht der eingangs erwähnten Herausforderung alle Autoren vor einem Problem: Wie können sie den Riß eines Lebens in zwei Kulturen, in zwei Identitäten reflektieren? Die Antworten darauf sind fast so vielfältig wie die Zahl der Künstler.

Scigliano schreibt in der Tradition der Hermetik rein italienische Gedichte. Sie verdanken sich dem Jonglieren, Changieren und Nuancieren sehr verschlungener, geheimnisvoller Metaphorik. Mazzi-Spiegelbergs Kurzprosa hat zum Teil do-

kumentarischen, zum Teil fiktiven Charakter. Ihre Arbeit verrät keine Ambition, der Gebrochenheit des Erzählten sprachlich Form zu geben. Gleichwohl ist sie eine Meisterin des präzisen, klaren Ausdrucks im Deutschen. Alle anderen Autoren loten Möglichkeiten aus, in der jeweiligen Sprache ihre doppelte, ambivalente Erfahrung zu spiegeln. Sie umkreisen, durchdringen und sprengen systemimmanente Grenzen vorgegebener Codes.

Die Kunstsprache als Bruch mit der Sprachnorm

Das Hauptaugenmerk soll zunächst dem Lösungsversuch der in Italienischschreibenden Autoren gelten. Salvatore Sanna wählt für seine Anthologien italienischsprachiger Gedichte immer deutschsprachige Titel: „Wacholderblüten“, „Löwen-Maul“ und „Feste“. Der Rückgriff auf Termini der Flora in den ersten beiden Fällen berührt eine wesentliche Erfahrung, die er erst in Deutschland machte. Im Unterschied zu Italienern zeigen Deutsche ein anderes Verhältnis zur Natur. Erst hier lernte er über Spaziergänge mit deutschen Freunden viele Pflanzen kennen. Diesem wichtigen biographischen Erlebnis einen Platz zu geben, ist für ihn Anlaß, seinen zweisprachigen Editionen (die Übersetzungen kommen nicht aus seiner Feder) im Titel eine Eindeutigkeit zu verleihen, die im Kontrast zu seinem ästhetischen Programm steht. Diffiziler ist der Titel „Feste“. Das Wort besteht in beiden Sprachen; es bedeutet Feiertage, Festlichkeiten und assoziiert Ausgelassenheit, Ekstase und Entgrenzung. Im Deutschen nimmt es jedoch noch einen anderen, fast gegenteiligen Sinn an, den der Feste, der Festung. Gedanken an Schutz, Bewahrung, Halt, Geborgenheit, aber auch des Trotzens fließen in sein Verständnis ein.

Selbst die Sprachgebung in den Namen der Anthologien gibt etwas von der Auseinandersetzung des Dichters mit den unterschiedlichen kulturellen Horizonten preis. Nur in wenigen Gedichten unterbrechen deutsche Wörter den Lesefluß. Überdies stehen sie in Konkurrenz zu anderen, in denen französische Vokabeln den Hörer aufhorchen lassen. Der Einsatz der französischen Sprache hat für Sanna eine ästhetisierende, verschönernde Funktion, während der der deutschen seine Botschaft verfremden soll. Der Klang der Sprache des nördlichen Landes signalisiert für ihn einen Bruch, einen Riß mit dem ihm Bekannten.

Hoppla	Hoppla
grün!	grün!
Il bassotto	Der Dackel
attraversa	flitzt
di corsa	hinüber
felice	glücklich
di eseguire	einen Befehl
un comando	auszuführen ¹¹

Das Signal für eine Mischung aus Erstaunen und mahnendem Ruf „Hoppla“ sowie die emblematisch verwendete Farbe Grün stehen in engem Zusammenhang mit dem als typisch deutsch empfundenen Erlebnis. Die Farbe verweist hier auf die Relation Verbot-Erlaubnis. Selbst das Tier, eine Hunderasse, wie es sie fast nur in Deutschland gibt, unterwirft sich dem Klischee von Befehl und Gehorsam. Der Dackel, als Kleinbürgerhund schlechthin, verkörpert die vom Dichter unangenehm erfahrene Mentalität vieler Deutscher. Die sinnliche Harmonie des Gedichts erfährt eine Störung über die Durchbrechung des Klangflusses; gleich am Anfang wirkt sie wie eine Warnung, ein Zeichen, das eine Dissonanz markiert.

Ähnlich arbeitet Giambusso in zweien seiner Gedichte aus der Anthologie „Al di là dell'orizzonte“. Sie sind überschrieben mit „Ausländer raus“ und „Türken raus“¹². Auf diese Imperative beschränkt sich das deutschsprachige Vokabular. Es nimmt Parolen auf, die der Dichter nicht übersetzen will. Die Nichtübertragung in seine Muttersprache enthüllt seine Distanzierung von solchen Schimpftiraden. Sie sind in Deutsch gefallen und demaskieren sich als wesentlich für dieses Land. Mit der Sache wird die Bezeichnung aus der Herkunftssprache übernommen. Das Befremdende greift über auf die lautliche Ebene.

An die moderne Tradition der literarischen Collage, wie sie in Deutschland zum Beispiel in der Lyrik Enzensbergers entstanden ist, knüpft Sepe in einigen seiner Gedichte an. Sein Landsmann Sanguineti schrieb zu Beginn der sechziger Jahre in ähnlicher Technik einen Berlin-Zyklus. Versatzstücke der in Berlin erlebten Großstadtrealität und Literaturszene integrieren sich in den italienischen Versfluß. Zitate anderer Autoren und fremdsprachige Elemente fügen sich zu einem bunten Gemisch, das thematisch Horizonte weitet. Das Patchwork Sepes ironisiert die Gefühle des lyrischen Ich zu einem impressionistischen Panorama des Kulturbetriebs¹³:

Al pettine i pensieri, le biblioteche spente,
die Hochzeit der grünen Pferde
con le voci del sogno
Träumerei mi rapirai: al lavoro sottile del giorno,
all'involuzione, ai pori
ibernati,
(richiudere, maleodorare,
coagulato, vischioso)
all'anacoresi;
il rondò,
le ripicche sedate „per il suo bene“, i trionfi
di carta,
i pornòfili,
la Lyrik
der
Gegenwart

riprendiamoci
i topoi dissonanti che l'originale
increspano: con i secoli risuonanti aedi
è perduta
la vis affermativa (senza rimedio).

Der Erzähler Abate verfaßt seine Prosa zwar in Italienisch, läßt sie jedoch auch in deutscher Übersetzung erscheinen. Leider vermag die Übertragung die sprachlichen Brüche, die in der ursprünglichen Version das Interesse des Lesers bannen, nicht ganz einzufangen. In seinem ersten Band mit Kurzgeschichten¹⁴ belästigt er Dialoge zwischen Gastarbeitern unterschiedlicher Provenienz in dem für sie weithin typischen Pidgin-Deutsch. Der Kontrast mit der korrekten Syntax des Erzählers fällt um so deutlicher ins Auge. Zur Veranschaulichung sei hier ein kurzer Ausschnitt aus „Wie man ein Brombeerstrauch wird“ zitiert¹⁵:

„Auch deine Familie in Türkei kaufen Gläser von K.“, antworteten wir abwechselnd.

„Nein, nein, in Türkei nix essen so Scheiß!“ gab Mustafa zurück und zeigte auf das Gemüse, das er vor sich hatte.

„Ja, ja, in Türkei alle gut gehen, alle volle Bauch“, meinte Carlos ironisch.

Die sprachliche Verlorenheit als Sinnbild für die kulturelle Entwurzelung artikuliert sich hier über die Holprigkeiten und Normverletzungen der deutschen Grammatik. Aus Authentizitätsgründen überschreitet die italienische Version Grenzen. In seinem neuen Roman „Il ballo tondo“ geht der Autor in seiner sprachlichen Experimentierfreude noch weiter. Er als Angehöriger der albanischen Minderheit Italiens bricht seine dreifache Identität in ein dreisprachiges Prisma. Ort der Handlung ist ein kleines albanisches Dorf in Kalabrien, in das viele Emigranten aus Deutschland auf Familienbesuch kommen. Unvermittelt treten ohne Übersetzung deutsche Wörter wie „gut“ auf. Zum anderen unterbricht sich der italienische Erzählfluß häufig durch Sätze oder Wörter in Albanisch. Ihre Bedeutung erschließt der Leser lediglich aus dem Kontext. In allen Fällen handelt es sich um Begriffe und Phänomene der Kultur dieser Minderheit, für die es im Italienischen keine Entsprechung gibt oder die der Verfasser nie kennengelernt hat. Die sprachliche Gestaltung ist also weithin ein Echo auf den Kern des Erzählstoffs. Wie seine Kollegen signalisiert Abate dem Leser über den Sprachkontakt als Kunstmittel den Konflikt von zwei oder sogar drei Kulturen. Überdies zerstört die ungewohnte Konfrontation die Illusion, wir lebten in einem einsprachigen Land.

Noch anspruchsvoller ist das Vorhaben von drei der vier Autoren, die sich der deutschen Sprache verpflichtet wissen. Sie nehmen die Herausforderung von Wittgensteins Diktum an: „Wer sich nach anderen grammatikalischen Regeln richtet als etwa den üblichen, spricht darum nichts Falsches, sondern von etwas anderem.“ Sie unternehmen den Versuch, die Vorstellung der deutschen Sprache als eines monolithischen Blocks aufzubrechen.

Chiellino tut dies im Bereich der Lyrik. Ähnlich wie Abate experimentiert er

mit dem Phänomen der Dreisprachigkeit. Wie bei vielen seiner Landsgenossen ist seine Muttersprache ein Dialekt. Diesen flicht er in dem Gedicht „I briganti“ in ein vielsprachiges Mosaik, das die schillernde Identität der Emigranten in Deutschland einzufangen bemüht ist¹⁶:

I briganti
trasianu e nescianu
do paese e notte eranu
i patroni e nue ce jocavamu
Garibaldi l'ho conosciuto
quando ferito all'Aspromonte
era andato a dormire a Soveria
passando da eroe tra i banchi
di tutte le scuole d'italia
erst in der Fremde
begegne ich meiner Geschichte
senza briganti né santi
täglich auf der Straße
auf fremden Gesichtern getragen.

Der exotische Appell, den ein solches Gedicht auslöst, ist natürlich recht vor-
dergründig. Deshalb kann diese Art von literarischem Experiment auf Dauer
nicht aufrechterhalten werden. Der eigentliche Beitrag, den Chiellino für die
deutschsprachige Literatur leistet, ist daher von ganz anderer Art. Der Autor lei-
det daran, daß die vielen Fremden in Deutschland sprachlich keine Spuren hin-
terlassen haben. Er bemüht sich daher, für die ethnischen Minderheiten einen
Platz, eine Heimat in der deutschen Sprache tastend zu erkämpfen. Ein zentraler
Begriff für ihn ist „sich die Fremde nehmen“. In Analogie zu deutschen Paradig-
men wie „sich die Freiheit nehmen“, „sich das Leben nehmen“ nutzt er vom Sy-
stem vorgegebene Möglichkeiten aus, die aber nicht realisiert wurden. Indem er
diese Grenze aufstößt, begeht er einen Regelverstoß. Die Verfremdung fordert
den Leser heraus, seinen eigenen Sprachgebrauch zu reflektieren. Die deutschen
Satzstücke haben die Mitteilung gemeinsam, daß sich jemand etwas verfügbar
macht, vielleicht auch unerlaubt zu seiner Disposition stellt. Auf jeden Fall besa-
gen sie aktives Tun, die Aufgabe passiver Hinnahme.

Auf die Fremde gewendet, steht dahinter der Anspruch des Emigranten, sich
die Fremde nicht von anderen bestimmen zu lassen, sie selbst zu gestalten, sich
in seinem Anderssein einzurichten, sich im anderen Land auch sprachlich eine
Heimat zu schaffen. In soziologischer Terminologie bedeutet es den Abschied
von der Assimilation und das ernsthafte Streben nach Integration. Auch der
Fremde bringt seine Erfahrungen, seine Kultur mit, die wertvolle Beiträge für die
Mehrheitskultur sein können. In der Sprache bedeuten sie eine Bereicherung des
noch nicht voll genutzten Potentials an Ausdrucksmöglichkeiten. Auch hier sei
stellvertretend ein Gedicht aus Chiellinos neuester Anthologie zitiert¹⁷:

in der Fremde
wird die Angst

zur Begleiterin
warmherzig meistert sie die Nächte
ihr zuhören
sich die Fremde nehmen

In Biondis letztem Werk „Die Unversöhnlichen. Im Labyrinth der Herkunft“ erweist sich die sprachliche Standortbestimmung als prozessuales Geschehen mit offenem Ende. Als Proselyt der deutschen Sprache transzendiert er, ähnlich wie Chiellino, die Klischees. Seine Phantasie gipfelt schöpferisch in einem Ausdrucksvermögen, das auch die Erfahrungen eines Ausländers in Deutschland binden kann. Wörter wie „herkunftsbegierig“, „arbeitsemigriert“, „unveremigrantlich“, „Fühligkeit“, „Fühllosigkeit“ und „Schattenfäden“ irritieren Auge und Ohr des deutschen Lesers. Sie jonglieren zwischen der Ironisierung des Bürokratendeutsch und poetischer Neuschöpfung. Dennoch erschließen sie sich dem Verständnis. Von stark sinnlicher, lautmalerischer Qualität sind zahlreiche Elemente, die unsere Sprache kennt, dem allgemeinen Gebrauch allerdings verlorengegangen sind wie „Präpeln“, „Giepern“, „Fretten“, „Kranen“, „Zerpratzen“, „Fispeln“, „Belfern“, „Schuckeln“ und „Plotzen“.

Biondi schöpft hier aus einem schon weithin verschollenen Fundus und befreit ihn von den verkrusteten Schablonen der Alltagssprache. Quasi wie Archäologie erwidert diese Hebung alter Sprachschätze auf die Verstöße gegen Regeln der Wortbildung in seinen Neologismen. Die Überlagerung verschiedenster Sprachschichten verlängert sich in den Wechsel von poetischen über traditionell erzählende zu essayistischen Passagen in seinem Werk. Zuweilen gibt es von Satz zu Satz Codewechsel. Biondis Verfügen über ein breites Spektrum an Registern signalisiert dem Leser, daß das Deutsche Erfahrungen vielfältiger Hintergründe bergen, ihnen einen Heimat geben kann. Niemand soll sagen können, er beherrsche eine Sprache. Sie muß sich ihm immer wieder entziehen, sie muß Schritt für Schritt neuen, fremden Erfahrungen zugänglich gemacht werden. Die Sprengung geistiger Begrenztheit fordert ihren Tribut in der Überwindung von Sprachbarrieren.

Eine andere Art von Grenzüberschreitung geht Piccolo. Den Weg Sepes führt er konsequent weiter. Die literarische Collage entwickelt er zu einer aus Text und Bild. In manchen seiner Gedichte werden Anklänge an die konkrete Poesie wachgerufen. Über die graphische Anordnung der Wörter oder auch durcheinandergewirbelter Buchstaben erhält die poetische Botschaft einen sichtbaren Ausdruckskörper. Seine letzten Gedichte verarbeiten Objekte oder Photographien von Gegenständen, Tieren oder Menschen. Ein einzelnes Wort oder eine kurze Wortfolge konfrontiert er mit dem dargestellten Ausschnitt von Welt. Die Symbolkraft der Abbildung verbindet sich mit dem Assoziationsfeld des Worts zu einer originären Ästhetik. Piccolos Werk ist ein Reflex auf die Unfähigkeit vieler Emigranten, sich sprachlich angemessen zu artikulieren. Es zeigt, daß sich

Erfahrungen künstlerisch verdichten lassen, ohne im Umgang mit literarischen Traditionen zu brillieren. Hohe Anforderungen stellt es gleichwohl an den Betrachter/Leser, muß dieser doch Syntax und Semantik zweier völlig unterschiedlicher Codierungen in Beziehung zueinander setzen.

Alle sieben Autoren ringen in unterschiedlichem Maß mit den Grenzen von Sprache. Sie stoßen verschlossene Türen auf in der Hoffnung, einen Raum zu finden, in dem sie ihre Welten entfalten können. Begeben sich die einen in die Fußstapfen der klassischen Moderne, so sprengen die anderen die Konventionalität, indem sie Zeitgenössisches, Vorwegnahme und Archaisches konfrontieren. Beide erweitern die sprachliche Sensibilität in fremde Dimensionen hinein. Sie nehmen den Leser mit in ihrem Aufbruch zu Horizonten jenseits der Stereotype. Ihre Sprache verrät sich nur vordergründig, unter der Oberfläche gibt sie den Blick für Geheimnisse des Fremdseins frei. Geht man mit auf die Entdeckungsreise, erschließt man während der labyrinthischen Suche das eigene Unbehagen an den Fesseln der Sprachklischees. Im Licht der Emigrantentexte schimmert in Wittgensteins Position, die Grenzen der Sprache des einzelnen seien auch die Grenzen seiner Welt, eine neue Facette durch.

ANMERKUNGEN

¹ Den Koffer und weg. Erzählungen (Kiel 1984); zus. m. M. Behrmann, Die Germanesi (Frankfurt 1984; it. Cosenza 1986); Ostermarsch, in: Land der begrenzten Möglichkeiten, hrsg. v. d. Büchergilde Gutenberg (Frankfurt 1987) 118–122; In questa terra altrove (Sammlung von Emigrantentexten aus Deutschland; Cosenza 1987); Il ballo tondo (Genua 1991; dt. Kiel 1992).

² Passavant's Rückkehr. Erzählungen (München 1982); Abschied der zerschellten Jahre (Kiel 1984); Die Unversöhnlichen. Im Labyrinth der Herkunft (Tübingen 1991).

³ Mein fremder Alltag (Kiel 1984); Sehnsucht nach Sprache (Kiel 1987); Sich die Fremde nehmen (Kiel 1992).

⁴ Al di là dell'orizzonte. Jenseits des Horizonts (Bremen 1985).

⁵ Der Kern und die Schale. Italienische Frauen in der BRD (Frankfurt 1986); Die Eine und die Andere, in: Muttersprache (1989) H. 4, 308 f.

⁶ Dieci anni fra due mondi (Eigenverlag 1980); Arlecchino „Gastarbeiter“. Gedichte und Collagen (Hannover 1985); Durch dich die Sprache ein ander(es) Ich. Gedichte und Collagen (Hannover 1987).

⁷ Wacholderblüten (Frankfurt 1984); Löwen-Maul (Frankfurt 1988); Feste (München 1991).

⁸ Radici al sole. Wurzeln in der Sonne (Hildesheim 1986); zus. m. T. Schnittger, Seiltanz zwischen den Fingern. Danza acrobatica tra le dita (Hildesheim 1987); zus. m. K. Morawietz, Bittere Erde. Terra amara (Hildesheim 1988).

⁹ Elegietto Berlinesi (Florenz 1987); L'Incontro. Commedia in tre atti und Berlintercommedia. Tragedia in un atto, in: Sipario, September 1990, 33–42.

¹⁰ R. Simone, Il destino internazionale dell'italiano. Analisi dei criteri tipologici più utili per capire quale sia e quale potrà essere il ruolo internazionale della nostra lingua, in: L'Italiano oltre 3 (1989) 108.

¹¹ S. Sanna, Löwen-Maul (Frankfurt 1988) 70 f.

¹² G. Giambusso, Al di là dell'orizzonte. Jenseits des Horizonts (Bremen 1985) 24, 42.

¹³ F. Sepe, Elegietto Berlinesi (Florenz 1987) T. 2: Berlinite 12.

¹⁴ C. Abate, Den Koffer und weg (Kiel 1984).

¹⁵ Ebd. 66.

¹⁶ G. Chiellino, Sehnsucht nach Sprache (Kiel 1987) 57.

¹⁷ Ders., Sich die Fremde nehmen (Kiel 1992) 22.